

Spanien II.

Briefe einer Anti-Faschistin an ihre Eltern,
Antifaschisten in Deutschland

Mariannes Briefe aus Spanien – II.

Vom 8. August 1936
bis

Abschriften, die Originale sind verwahrt.

Abgeschlossen an Vaters Geburtstag,
am 26. Juli 1946

Berlin, im August 1936

Das nachfolgende ist nun nicht mehr der genaue Wortlaut von Mariannes Briefen. Die Originale sind aufbewahrt. Sie enthalten viel Persönliches, sind teils, da doppelter Zensur unterstellt, sehr kurz. Hier halten wir nur das fest, was allgemein interessiert.

Madrid, den 8. VIII. 36

solange haben wir nichts von einander gehört! Ja, nun ist hier Krieg, aber schon merken wir nicht viel davon. Das Gobierno hält eisern auf Ordnung und wir haben alles, was wir brauchen. Ich habe von all dem wenig, oder eigentlich gar nichts gemerkt, denn mit viel Geschick habe ich mich 8 Tage vor Kriegsbeginn mit einer scheußlichen Mittelohrentzündung zu Bett legen müssen. Man hat mir noch im tiefsten Frieden das Trommelfell geöffnet, aber leider war es schon zu spät, es war alles schon vereitert. Dann hat man noch eine franz. neue Injektionskur versucht, die auch nichts mehr nützte. Also kam eines schönen Nachmittags F mit zwei Doktors und mit Hilfe des Herrn Ullmann haben sie mich all die vielen, vielen Treppen auf einem Stuhl hinuntertragen, weil das Fahrstuhlpersonal streikte. Jetzt geht der Fahrstuhl wieder! Sie haben mich zum Röntgen gebracht und ließen mich, angeblich wegen der Transportschwierigkeiten, über Nacht dort. Als aber F. am nächsten Morgen mit dem Barbier kam, und der mir $\frac{1}{3}$ meines Haares abschnitt, da wußte ich ja dann, was los war. Es war eigentlich schön, erst $\frac{1}{4}$ Stunde vorher zu erfahren, was eigentlich los war, daß man wieder mal aufgeschnitten wurde. F. war bei der Operation zugegen und am Nachmittag, als ich aufwachte. Das war mir so ein beruhigendes Gefühl in dem fremden Land. Er war all die Wochen so besorgt, und nun ich wieder daheim bin, tut er alles, damit ich schnell wieder gesund werde. Nun bin ich wieder, wie in den ersten Krankheitstagen, bei Frau Ullmann in voller Pension. Sie ist schrecklich lieb zu mir. Du glaubst nicht, was sie mit mir für Arbeit hatte. Ich durfte mich ja gar nicht bewegen, sie hat mich gewaschen und gefüttert und alles. Jetzt bin ich wieder ganz selbstständig. Nur zum Verbinden bringt sie mich noch alle Tage. Ich kann auch schon wieder richtig sitzen und schreiben. F. sagt, ich habe einen Büffelkopf sone dicken Knochenstücke mußten sie wegnehmen und haben so dabei geschwitzt, obwohl sie wirklich nicht viel an hatten. Sie sahen ordentlich komisch aus in den weißen Hosen, weißen Schürzen und Bäckermützchen. Aber sie haben ihre Sache gut gemacht! Mein Kops tut wirklich immer noch ein bißchen weh, aber das bessert sich mit jedem Tag. Einen Monat muß es mindestens noch verbunden werden. Aber nachher hat F. einen Friseur ausfindig gemacht, der mir eine wundervolle Frisur machen wird! Ich war übrigens in Spaniens berühmtester Ohrenklinik, bei Prof. Tabia [!,recte: Tapia], Vater und Sohn. Sein Ruf geht weit über Spanien hinaus. Nun wißt Ihr alles, was in den Wochen meines Schweigens passiert ist, viel und doch nicht viel! Nur eins noch, beunruhigt Euch um nichts – weder um meinen linken Löffel, noch sonstwie. Die Welt ist voll mit Nachrichten. Und wenn Ihr von Flüchtlings-Schiffen und Zügen hört, so denkt um alles nicht, daß es hier drunter und drüber geht. Mir tut keiner was, im Gegenteil, sogar die Milizen sind nett und machen mir Platz in der Straßenbahn, wenn ich zum Verbinden fahre. Ich habe keinerlei Veranlassung, mich diesen Flüchtlingen anzuschließen. Wer so unpolitisch lebt wie wir, nur seiner Arbeit, für den gibt's gar nichts, wovor er flüchten sollte! Die Post geht gut. Die Aufständischen konnten die Sierra nicht überschreiten. Hier sitzt das legale Gobierno. Und der General, der augenblicklich hier unter allgemeinem Jubel eingezogen sein soll, hat hart kämpfen und sich immer wieder zurückziehen müssen.

Madrid, 14. VIII. 36

und in den Postverkehr scheint auch wieder Ordnung zu kommen. Es freut mich doch so, daß das Buch, wenn auch verspätet, nun in Euren Händen ist. Ich kaufte es am Dienstag, an dem mein letzter Brief an Euch abging. Wo mag es sich herumgetrieben haben? Was mögt Ihr gedacht haben, so ohne Geburtstagsbrief. Ich hatte F. so gebeten, zu kabeln, aber er ist ja so eigensinnig. Er sagt, er lügt nicht. Wenn es mir so schlecht geht, dann schreibt er nicht, daß alles in Ordnung sei. Und so ist es gekommen, daß Ihr solange nichts hörtet. Ich dachte, Ihr machtet Euch Sorgen wegen der Unruhe hier und daß ich da ans Bett gefesselt war. Trotz der gräßlichen Schießereien ist F alle Tage gekommen und er wäre daheim bestimmt sicherer gewesen. Ich hatte oftmals richtige Angst, ob er heil heimgekommen sei. Jetzt ist es in der Nacht ganz ruhig. Um diese Stunde fährt der letzte, deutsche Flüchtlingszug. Sie werden alle irgendwo im Schwarzwald von K.D.F. gesammelt. Gebt nichts für die Flüchtlingsspende! Sie hätten beinahe alle hier bleiben können. Wenn einer sich nicht unliebsam bemerkbar gemacht hat, ist keinem etwas geschehen. Und viele fassen es als billige, vergnügliche Ferienreise auf. Aber noch ist nicht gesagt, ob sie jemals wiederkommen können. Gerade heute habe ich meine Residencia en España bekommen. Ich kann mir nicht denken, daß man die gestern ausgestellt hatte, wenn gegen mich spanischerseits irgendeine Animosität bestünde. Außerdem bindet mich hier mein Contract und andere Gründe mehr haben mich bewogen, mich den angeblich 4000 Flüchtlingen nicht anzuschließen. Ich glaube, Ihr versteht mich! Gewiß ist hier manches anders geworden. Auch bei uns hat es sich im Frieden vergnüglicher gelebt, als im Krieg. Und all das viele Elend jammert einen sehr. Jetzt kann ich leider noch nicht helfen, aber in einigen Wochen hoffe ich es so sehr.

Vielleicht ist bis dahin schon alles vorbei! Ich gehe immer noch jeden Tag zum Verbinden, eine lästige Angelegenheit, die den nächsten Monat wohl noch überdauern wird. Bei der Wärme hier müssen solch eitrige Sachen viel öfter frisch gemacht werden als bei uns. Aber es schmerzt lange nicht mehr so wie anfangs. Ich bin wirklich nicht aus Geldsorgen aus der Klinik gegangen, es gab für die Ohrendoktors keine andere Behandlung mehr als das Verbinden. Und nun kann ich unter keiner besseren ärztlichen Obhut sein als F. Er ist der festen Überzeugung, daß ich ein zweites Scharlach hatte und daher die Ohrensache. Denn mir geht das ganze Fell vom Leder! Und weil ich schon einmal Scharlach hatte, war der zweite Fall so untypisch. In der Klinik nahm man statt 22.50 nur 15 Pes. fürs Zimmer und für Apotheken, Verbände, Operationsmaterialien und Narkose 300 Pes., weder Arzt noch Operationsrechnung. Also sorgt Euch nicht. Ein bißchen teuer sind die Medikamente, mit deren Hilfe mich F wieder auf die Beine stellt. Aber ich denke, der ganze zweifelhafte Spaß kostet mich rund 500 Pes., ohne viel mehr als in der gleichen Zeit sonst. Meinen Leuten hier zahle ich tägl. 5 Pes., sie wollten absolut nicht, aber es ist mir lieber so. Ich bekomme Essen, brauche enorm viel Wäsche und alle Tage noch bringt mich Frau Ullmann zum Verbinden. Sie sind reizend. Alles ist lieb zu mir, auch die spanischen Doktors. Und da sollte ich weggehen ...

Ich wäre bestimmt auch nicht im stande, die weite Reise zu machen. Ich schlafe viel, bin noch sehr müde und so arg schlapp im Gehirn. Jim. Diaz will absolut nicht, daß ich auch nur entfernt an Arbeiten denke. Er war so nett und so besorgt und hat mich aus der Klinik mit seinem Wagen holen lassen. Alle sind hier für den Krieg requiriert. Aber die Portiersleute fragen jeden Tag, wie es mir geht. Unser früheres Dienstmädchen hat mich besucht. Und unser jetziges, durch die dauernden Telefonanrufe heute und gestern, ob

wir fahren oder nicht, von der Lage unterrichtet, versichert mir nun ständig, daß mir keiner was tut. Und sollte mal einer frech werden, dann sei sie noch da. So viele Dinge gäbe es in der Küche, mit denen man jeden hauen könne. Einen Tag schoß man auch hier mit Kanonen. Aber alles ist wieder normal, auch die Post-Verbindungen. Wenn das Ausland, ohne sich einzumischen, die Spanier im eigenen Hause Ordnung machen läßt, dann ist alles gut. Und sorgt Euch nicht um mich. In unserem Viertel ist alles ruhig. Und eben erfahre ich, daß noch eine Menge Deutsche hier sind. An die 100 sollen noch auf der Botschaft eingeschrieben sein. Zu essen gibt es noch in Hülle und Fülle und mein Ohr wird besser von Tag zu Tag.

Madrid, 22. VIII. 36

wieder ein Bleistiftbrief, aber ich bin immer noch so schrecklich müde und schreibe auf meiner herrlichen Terasse. Ich bin so froh über Eure Osterliegestühle und könnte es in keinem Sanatorium besser haben. Dem Ohr geht es ziemlich gut. Zum Überfluß kamen noch 3 Gehörgang-Furunkel dazu, die wirklich ebenso weh taten, wie die Mittel-Ohr-Geschichte.

2 mußten aufgeschnitten werden, der 3. tats von selbst.

Vor 14 Tagen war der Verband noch täglich durchgeblutet, vor 8 Tagen durchgeeitert. Jetzt ist vorn schon alles sauber und das tiefe Knochenloch sieht schon gar nicht mehr so giftig aus. Morgen, Sonntag, geht F. mit zum Verbinden. Er begutachtet alles sehr sachverständig, muß aber im Anschluß daran einen solennen Frühschoppen machen. Am Mittwoch haben wir am Nachmittag einen großen Ausflug gemacht, nach der Seguridad, wo ich endlich meine Residencia en Espana abgeholt habe. Sie waren sehr nett, haben mir gleich Wasser zu trinken gegeben und mir versichert, wenn man erkrankt sei, nähmen sie es mit dem Tag nicht so genau. Aber á conto meines Physikums ist es mir eine Beruhigung, Papier von Behörden in Sicherheit zu haben. Nachher haben wir bei Molinero Eis gegessen. Im Institut war ich noch nicht. Manchmal besuchen mich die Kollegen. Aber sie sind alle in Lazareten tätig und ihre Zeit ist knapp. Nun ist die große Hitze da. Und ich hatte mir nicht träumen lassen, daß ich sie erlebe mit einem wenig kühlenden Kopfverband. Ihr schreibt, ich soll heimkommen – der Gedanke ist ja so verlockend. Aber er hat auch negative Seiten. Die weite Reise wäre momentan eine entsetzliche Anstrengung. Und es ist sehr wahrscheinlich, daß alle die, die jetzt Hals über Kopf Spanien verlassen, nie zurückkehren können. Jede frei werdende Stelle wird sofort mit einem Spanier besetzt. Und in 8-14 Tagen bin ich wieder arbeitsfähig. Mir fehlt es auch an Energie. Sicher würde mir Mutter wunderbare Dinge kochen – beim bloßen Gedanken läuft mir das Wasser im Mund zusammen. F. bringt mir immer mit rührender Umständlichkeit köstliches Eis mit. Heut ist, wie zu Hause, lieber Sonntag. Es war tags über unerträglich heiß. Und nun, gegen Abend, ist es herrlich. Ich liege auf meiner Terasse und gucke in den Himmel. Farben gibt es hier, davon macht man sich keine Vorstellungen. Jetzt kommt auch noch ein leiser Wind von der Sierra. Es ist so märchenhaft schön, daß man es nicht versteht, daß dieses Land so leiden muß. Warum es nur in aller Welt keinen Frieden gibt, nicht für die Länder, nicht für den Menschen? Jetzt ist der wunderbare rote Widerschein der Sonne weg, ½8 Uhr, und in 10 Minuten ists schon dunkel. Das geht hier so geschwind, kaum Dämmerung.

Wir haben heute Leber gegessen mit Kartoffelpüre und gebratenen Tomaten. Damit Ihr nicht denkt, es gibt hier nichts. Ich glaube, bald ist wieder Ordnung, Friede im Land! Ich komme mir allmählich ganz schlecht vor, daß ich Euch so Woche um Woche ohne Nachrichten ließ. Aber wirklich, ich dachte bei all den unklaren Zeitungsnachrichten

macht Ihr Euch mehr Sorgen, wenn Ihr wißt, daß ich zu alldem noch recht krank bin. Ich tu so oft was, was ich denke, es gut überlegt zu haben, und dann ist es so grundfalsch. –

Ohne Datum

Wir scheinen einen wundervollen Herbst zu bekommen. Tags über kann man auf der Terasse liegen, wo man die Woche zuvor noch verbraten wäre. Die Nächte sind kühl. Ich genieße diese Tage sehr und erhole mich an der frischen Luft. Meinem Ohr geht's gut. Es eitert nur noch ein ganz klein bischen und es wird schon beraten, ob es einen Tag um den anderen F verbinden kann, und wir haben ja alles genau zur Hand. Auch sonst habe ich mich in den letzten Tagen sehr erholt. Mein Tageslauf ist ebenmäßig. Um 8 Uhr Kaffee, dusseln bis 9 Uhr, dann geh ich Verbinden, bin gegen 12 Uhr daheim, wo Ei mit Rotwein verzehrt wird. Dann wird bis zum Essen $\frac{1}{2}$ 3 geruht, geschrieben, gelesen. Heute gibt es wieder Leber, fein! Nach dem Essen, die Zigaretten nicht zu vergessen, und vor allem die herrlichen Weintrauben, wird geschlafen. Gegen 6 gibt's ein kaltes Bad und dann gehen wir spazieren bis gegen 9 Uhr, dann Abendessen und bald ins Bett, weil ich immer noch viel ruhen soll. Jetzt, wo das Ohr kaum noch schmerzt, ist das ein Leben, wie es ein arbeitender Mensch gar nicht gewöhnt ist.

Aber es hört ja bald auf.

Madrid, den 1. IX. 36

Die Zeit rennt nur so, wir sind schon im September. Es tut mir richtig gut, wenn ich viel Post bekomme. Je besser es mir geht, je größer wird die Langeweile. Ich darf immer noch nicht ins Institut gehen, obwohl ich seit Freitag einen Heftpflaster-Verband habe. Aber alle Tage muß ich noch zum Verbinden und alle paar Tage werden die mühsam gewachsenen Haare für das Pflaster wieder wegrasiert. So haben wir denn beschlossen, mit dem Friseur noch zu warten. Mit viel List und Tücke wickle ich mir die beiden hinterbliebenen Strähnen zu zwei Rollen auf, so, wie wirs damals in Berlin wegen zuviel nicht konnten. Jetzt geht das prima. Nächste Woche werde ich wohl ins Institut dürfen und darauf freue ich mich wie ein kleines Kind. Augenblicklich bemühe ich mich, durch vieles Essen die häßlichen Knochenvorsprünge auszufüllen. Ich bin auf 65 Taillenweite und 85 Oberweite gekommen und das paßt nicht zu mir. Die Injektionen eines neuen Präparates eines Kollegens scheinen mir besonders gut zu tun. Andere Leute mit solchen Ohren wundern sich ob meiner Fortschritte, besonders in der letzten Woche. F. hat gleich gesagt, daß solche Sachen Monate dauern. Und wenn nicht so eine Affenhitze wäre, könnte ich schon weiter sein. Die Nächte sind wunderbar. Ich liege lange auf der Terasse. Heute habe ich einen wunderschönen Sonnenaufgang erlebt, etwas unfreiwillig zwar – es war Flieger-Alarm. Es passiert nie etwas, Abwehr und Alarm ist geradezu vorbildlich. Aber es ist befohlen, die oberen Stockwerke zu verlassen. Wir waren sehr gut aufgehoben, bei einer sehr lebenswürdigen Mitbewohnerin, die uns für heute und alle kommenden Fälle aufgefordert hat. Es kam[!; fand] eine angeregte Unterhaltung statt, an der ich mich mühelos beteiligen kann. Um 5 Uhr gabs frischen Churus[!, recte Churros] eine Art sehr gutes Spritzgebäck, das man hier zum Frühstück ißt. Das haben wir alle oben auf meiner Terasse verzehrt und gesehen, wie märchenhaft schön die Sonne aufging. Dann bin ich nochmal ins Bett gekrochen und habe bis 9 Uhr geschlafen. Also macht Euch keine Sorgen. Die Leute gehen gleich nachher spazieren und machen sehr treffende Bemerkungen. Der Spanier hat schon eine Vitalität die bewundernswert ist. Mein Leben geht seinen Gang. Gegen halb sieben holt mich jetzt F immer zu einen kleinen Bummel ab, der damit endet,

daß wir uns irgendwo auf die Straße setzen, er mit einem kleinen Hellen, ich mit gefrorener Milch, die besonders gut schmeckt. ½9 sitzen wir schon wieder auf meiner Terasse. Abends esse ich wenig, meist ein Ei, ein gutes, leichtes Gebäck, das es hier in reicher Auswahl gibt, hinterher Obst. Es gibt hier herrlichen Wein, Pflaumen der verschiedensten Sorten, grüne Feigen und allerlei anderes. Sowas von Melonen habe ich im Leben noch nicht gesehen. Sie liegen an den Verkaufsständen zu Haufen, wie bei uns die Runkelrüben. Jetzt, in meinen Mußestunden widme ich mich intensiv der spanischen Küche, von dem [der] das Mädchen eine Menge versteht. Es macht mir richtig Spaß, wenn ich nun weiß, wie das, was ich gerne esse, gemacht wird. Z. B. Bohnen, abgekocht wie wir es tun, die gleiche Menge Tomaten abgez., geschn., in Öl gebraten, beides vermennt, gewürzt, es schmeckt mir herrlich. Eine dünne Schmitte Weißbrot, eine Scheibe Käse, wieder Weißbrot, im geschlagenen Ei wenden, panieren, rasch in Öl braten. Ihr seht mal wieder, wir leben hier wie immer, und es geschieht uns nichts. Gestern erfuhren wir durch Zufall, daß am Sonntag die Gesandtschaft abgereist ist. Einmal soll das in irgend einer Zeitung gestanden haben, daß man sich auf der Botschaft melden soll. Niemand hat es gelesen, denn es gibt hier sehr viele Zeitungen. Und besonders, wo ich die ganze Zeit über krank war. Ich dachte immer, wo wir doch alle mit genauester Adresse auf der Botschaft eingeschrieben sind, und wo man dort weiß, daß nur noch 80 da sind, also sicher an der Hand einer Karthotek gezählt, daß man dann von dem Weggang benachrichtigt würde. Vielleicht gibt es unter den 80 manchen, der gerne weggegangen wäre, aber, wie ich, krank war, nichts erfuhr und nicht auf die Botschaft gehen konnte. Und es stimmt nicht, daß alle zurückkommen können. Manche haben nach 3 Tagen ohne eine Bleibe dagestanden, viel schlimmer, weil man sie nicht wieder hereinläßt. Das bischen, was sie sich hier erworben haben, ist hin. Ich glaube nicht, daß man mir in Deutschland auch nur eine annähernd gleichwertige Stelle hätte bieten können. Was heißt Gefahr? Mir tut niemand was. Und dem Zufall ist man überall ausgesetzt. Ich glaube nicht, daß es mir bestimmt ist, in absehbarer Zeit zu sterben. Das hätte ich ja jetzt mit dem Ohr tun können. Ich bin ein unverbesserlicher Optimist.

Madrid, den 23. IX. 36

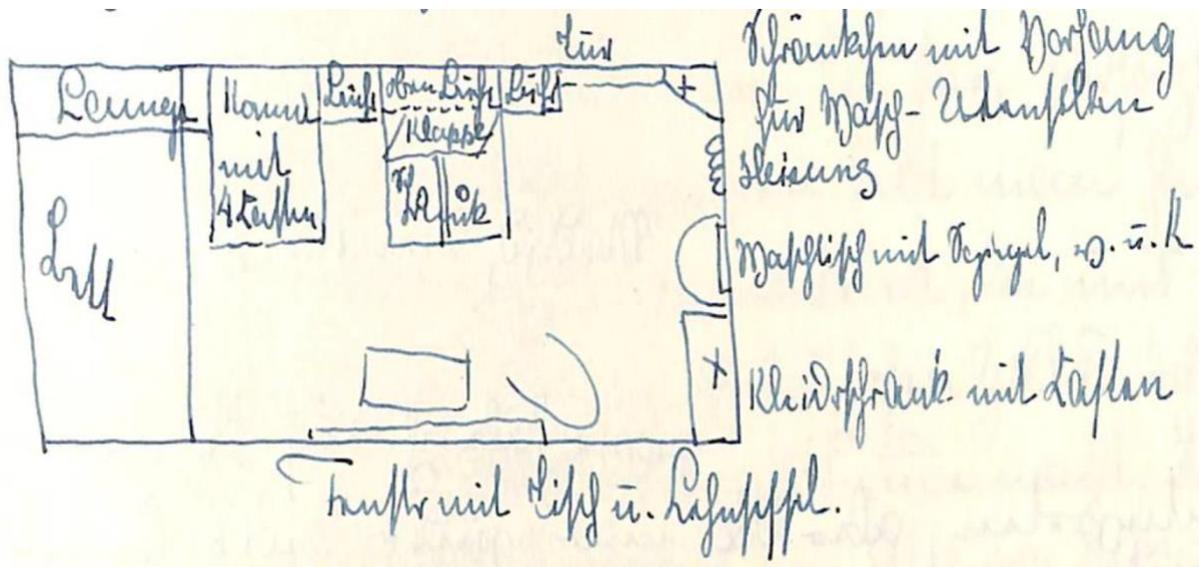
Plaza de las Cordes 3, Pension Roso

Also ich bin gut in der Pension untergekommen und sehr zufrieden. Mein Zimmer ist wieder klein, aber sehr hübsch und modern eingerichtet. Die Möbel sind alle braun gebeizt, im Schreibtisch bringe ich eine Menge unter. Vorerst habe ich nur einen Teil meiner Sachen hier. Ich weiß nicht, ob ich, wenn ich wieder ganz auf der Höhe bin, nicht doch wieder in meine alte Wohnung ziehe. Es war dort mit dem Essen nichts mehr. Sie versteht absolut nichts vom Haushalt. Und hier ist die Verpflegung so gut. F. wollte den Wechsel sofort nach der Klinik. [Es!] [D]as kam mir undankbar vor, wo sie sich alle meiner so angenommen hatten. Nun war ich über den Anlaß doch recht froh. F. hat ja schließlich recht, abgesehen davon, daß er immer für Umziehen ist – nun kein äußerer Anlaß mehr besteht für das rapide Abnehmen muß ich ordentlich essen. Außerdem ist man nicht ganz so einsam. Nach dem Abendessen sitzen wir zu dritt oder zu viert, wenn der Hausherr auf einen Augenblick erscheint, zusammen und besprechen unsere Arbeiten oder was es sonst Interessantes gibt. Es kostet mich ein bißchen mehr als zuvor, aber F. hat ja recht, erst kommt die Gesundheit, die man braucht zum Arbeiten und zum Verdienen. Die Straßenbahnverbindungen zum Institut sind gut. Mit der Metro bin ich in 10 M. zum Verbinden. Also vorläufig bin ich sehr befriedigt. Und da die Zeiten nicht mehr darnach sind, abends auszugehen, ist es hier viel netter. Wir unterhalten uns auch viel

über allgemein wissenschaftliche Fragen. Dabei können wir alle noch eine Menge lernen. Der Pensionsinhaber spricht tatsächlich alle Sprachen, aber fließend, ist ein guter Gesellschafter, der viel von der Welt gesehen hat.

Madrid, den 5. X. 36

es liegt wirklich kein Anlaß zur Besorgnis vor. Das Ohr ist so gut, wie es sein kann. Es eitert noch ein wenig, aber das geht immer so. Natürlich ist das langweilig, schon mal das ewige Verbinden. Aber was kann man machen als brav tun, was einem die klugen Doktors sagen. Es ist bloß gut, daß Ihr kein Flugbillet bestellt habt. Erstens gibt es das im Augenblick nicht, und zweitens wäre es überflüssig. Gestern waren wir bei Freunden. Heute ist scheußliches Wetter. Man mag gar nicht ausgehen. Dabei gar nicht kalt. Der Herbst ist herrlich schön. Sonst kann ich nichts berichten. Ich schreibe Euch so oft und wundere mich, daß Ihr so selten Briefe habt. Der Postverkehr ist hier ganz normal. Ihr habt es nun schon herbstlich kühl. Und bei uns ist es wie Ende August. Mein Zimmer



Lampe
Bett

Schränken mit Vorhang
für Waschutensilien
Heizung
Waschtisch mit Spiegel
Kleiderschrank mit Kasten

Fenster mit Tisch und Lehnstuhl

Der Schreibtisch ist fabelhaft praktisch und raumsparend.

Madrid, 14. X. 36

schon bald einen Monat bin ich im neuen Zimmer und recht zufrieden. Es wohnt hier noch ein ungarischer Arzt und einige Spanier. Die Tage verlaufen sehr gleichmäßig. Dem Ohr geht es weiter gut. Von Hitze ist gar keine Rede. Es wird langsam empfindlich kühl. Und die Blätter an den Bäumen färben sich gelb. Man fängt an, die Wintergarderobe zu überlegen. Ich bin nur froh, daß Ihr Post bekommen habt. Wenn die Zeitungsnachrichten grauenvoll sind, dann lest sie besser nicht. Es lohnt sich wirklich nicht, denn uns geht es sehr gut.

Madrid, den 18. X. 36

zwar habe ich auf keinen Brief zu antworten, aber da mal wieder lieber Sonntag ist, will ich mich so gern ein bisschen mit Euch unterhalten. Ihr werdet jetzt wohl gerade gemütlich Kaffee trinken mit einer blau weißen Kaffeedecke. Wohl bekomm es Euch! Schön gesagt, nicht? Ich denk so viel an Euch. Z. B. daß letzten Sonntag Eintopf war. Ich las es in meinem Kalender. Und überlegte, was Ihr wohl essen würdet? Wir hatten heute schrecklich leckeren Schweinebraten. Und Melonen gibt es hier, aufgestapelt wie im Rheinland im Herbst der weiße Cappus. So herrliche, so viel, Riesendinger für 30 – 40 Pfennig. Ich halte mich an Weintrauben schadlos. Gestern habe ich eine l. Flasche echten Rum gekauft, kein Verschnitt, für 1,75. Wir trinken manchmal zusammen Tee hier, fürsorglich gegen Erkältung. Im allgemeinen lebt man hier sehr billig. Natürlich Pumpernickel, Knäckebrot, bei uns 40 Pfennig, hier 2 Peseten, sowas ist teuer, ob des hohen Zolls. Ich wiederhole jetzt Mathematik, was mir viel Freude macht. Neulich habe ich mir ein einschlägiges Buch von Algebra gekauft, vor allem, um die spanische Nomenklatur zu erlernen. Nächsten Monat kaufe ich mir ein Geometrie-Buch, auch darstellende, dann kann ich malen. Und wenn ich all das durchstudiert habe, dann besorge ich mir noch eine Aufgabensammlung, dann bin ich für die Winterabende mit Lektüre versorgt. Die Arbeit geht langsam voran. Es fehlen eben viele, die alle in Hospitälern tätig sind, um denselben Betrieb zu haben wie früher.

Madrid, den 8. XI. 36

Der Brief enthält fast nur persönliches[!]. Zum Ende: Also lebt recht schön wohl. Ihr müßt immer denken, daß es uns gut geht. Es ist sehr gemütlich in der Pension. Man kennt nun alle schon ganz gut. Abends spielen wir immer Karten. Und gestern habe ich 40 Centimo gewonnen. Aber manchmal verliere ich auch. Mein Zimmer gefällt mir immer besser, aber das macht sicher auch, weil man Gesellschaft hat, nicht immer allein essen muß. Der arme Dr. Kroó ist krank. Da haben wir eben bei ihm ein Glas Wermut getrunken. Ich bin ganz müde. Man hört jetzt hier die Kanonen. Dafür gibt es seit Tagen keine Luftangriffe mehr. Die Abwehr ist vorbildlich. Die Menschen lieben ihr Land und ihre Stadt mit einer Begeisterung, daß man nur wünschen kann, daß sich nicht zu viele opfern. Bei jedem Verwundeten, den man sieht, tut einem das Herz weh und man fragt sich, wie es dem zumute sein mag, der das alles angezettelt hat!!

Das ist der letzte Brief von Marianne gewesen im alten Jahr. Anfang Dezember hat Gerharda Grooters uns mitgeteilt, daß sie von ihr eine Depesche hat: Gesund. Wir haben wöchentlich einmal, zweimal geschrieben, ohne zu wissen, kamen meine Briefe an oder nicht. Wir konnten kein Weihnachtspaket schicken. Die Fleuresope nahm keine Blumensendung an nach Madrid, die Post keine Depesche. Wir haben ihr 50 M ins Sparbuch gelegt, damit ihr das Bezahlen der Lebensversicherung leichter wird. Und allerhand Kleinigkeiten liegen bereit, falls man wieder schicken kann.

Am 28. 12. 36 schreibt Gerharda Grooters, daß sie ein Telegramm von Moni hat. Ich wünsche Dir und meinen Eltern ein gutes Weihnachtsfest.